

Der magische Vogel

Er steht ganz still. Seine Augen ziehen das Gewühl an, zerteilen es. Seine Blicke weiten sich, wie bei einem lange entbehrten Genuß.

Frauen drängen an ihm vorbei und Mädchen in einer Wolke hustenreizenden Parfüms, in knisternden Froufrous und mit geschminkten Gesichtern wie Puppen, cremefarbig, rosa oder weiß mit schwarzen Strichen unter den Augen und immer brennendroten Lippen. Wie Patrouillen streifen sie umher, Patrouillen vor der Nacht.

Er dreht sich um. Er geht ein paar Schritte weiter, wo das Licht von allen Seiten herkommt und reihenweise kleine Marmortische bis fast an den Fahrdamm sich stellen. Dort setzt er sich an den einzigen Tisch, der unberührt von der schwatzenden, zeitungslisenden Menge blieb, neben einem Herrn in hohem glänzenden Hut, als ihr Name von neuem ertönt und kleine Jungen in Lumpen gehüllt ihr Bild aus schmutzigen Händen feilbieten.

Der Herr neben ihm lächelt. Mit den Spitzen seiner Finger nimmt er eine der Photographien, die sie hier herumtragen und legt sie auf den Tisch.

„Ihr Photograph hat ein Vermögen verdient,“ sagt er zu dem Fremden. „Ich sah sie zuletzt in London, in Rom vor zehn Jahren das erste Mal. Noch als kleines Mädchen tanzte sie dort. Den magischen Vogel. Sie tanzt wundervoll. Immer ist sie letzter Ausdruck. Einer sterbenden Kultur vielleicht. Haben Sie nie ihre Tänze gesehen?“

Der Fremde schüttelt den Kopf, blickt aber den Sprecher fest an.

„Sind Sie fremd hier?“ fragt dieser schließlich erstaunt.

„Nein, ich kenne jedes Haus hier in dieser Gegend, jeden Stein.“

Der Herr hebt den Kopf. Die beiden fassen sich in den Puppillen, bis dem einen erschüttert die Erinnerung kommt.

„Sie kennen mich also“, sagt der Fremde und schiebt den Hut aus der Stirn.

„Im Haus der Delormes waren Sie“, antwortete der Herr im hohen Hut leise und tastet zögernd nach seinem Schal, dann über den Tisch mit den Händen, die der andere schon hält mit festem Druck.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, alles ist ausgelöscht, alles.“

„Sie ist tot.“ —

„Ja.“ —

„Ihr Haus steht noch. Noch immer zehn Minuten von hier mit dem Wagen.“

„Ja.“ —

„Ein Asyl für obdachlose Kinder jetzt.“ —

„Ich weiß.“ —

Schweigend schauen beide über den Platz in der Auffahrt der Wagen, die in langer

Linie heranrollen ohne Ende, während der Name der Tänzerin schon wieder ertönt, wie ein Glockenzeichen am Start, denn wie im Wettlauf strömen jetzt die Menschen einem Portal von Säulen zu, das in tausend Lichtern erstrahlt.

„Zu klein ist die Welt, um die Menschen von ihrem Schicksal zu trennen“, sagte der Fremde. „Immer treffen dieselben Menschen sich wieder. — Sieger im Leben sein können — nur der ist's, der das Leben verachtet. Ich wollte es lieben lernen und habe verloren.“ —

„Das Leben ist nicht liebenswert. Man hält es nur dann zwischen den Fäusten, wenn man bereit ist, es wegzuworfen. Auch ich wollte das Leben lieben — einmal und dann immer, wo ich es fand ... und jetzt...“

Der Herr lachte kurz und bitter auf. Der andere aber trieb die Härte aus seinem Gesicht und sah ihn an.

„Leben Sie wohl“, sagte er und stand auf.

„Wohin gehen Sie?“ —

„Fragen Sie mich nicht!“ —

„Das also ist der Abschied?“ —

„Ja.“ —

„Ich gehe mit.“ —

„Dorthin gehen Sie nicht mit.“ —

„Dann bleiben Sie bei mir — als Gastfreund — wir wollen zusammen bleiben für immer.“ —

„Morgen schon bin ich nicht mehr hier.“ —

Zigeunerweisen erklingen sehnsuchtsvoll, schluchzend, und Frauen in Parfüm und Seide schreiten an den beiden vorbei.

„Sind Sie denn so sicher dieses Morgens?“ fragt der Herr noch, aber der andere hatte ihn schon verlassen.

Der Herr zieht seinen weißen Schal dichter um den Hals. Er zündet sich eine Zigarette an und wirft sie wieder weg. Er starrt in das Gewühl, das den anderen von ihm trennt, er hört den Namen der Tänzerin an seinem Ohr und kann sich nicht besinnen, wie sie heißt. Er sieht tausend Lichter flackern, sieht die Menschen, die ins Theater strömen, und als vor ihm ein Mädchen stehen bleibt und sich zu ihm wendet mit einer weichen Wendung der Hüfte, da sagt er zu ihr: „Ich habe auch einmal vor einem solchen Morgen gestanden, aber man tut das nicht, nein, man tuts nicht.“

Die aber lacht ihm ins Gesicht, laut und frech. Da besinnt er sich wieder und läuft dem Strom der Menschen nach ins Theater. —

Schulter an Schulter saßen sie bis zur höchsten Empore mit Gesichtern voll Andacht und gespannter Erwartung. Noch war ein Auf und Nieder in Reihen, im Glanz der Lichter, von Fächern und Gläsern in samtlicher Luft. Als dann ein Gongschlag rollte, kam eine letzte Bewegung der Menge.

Der Vorhang teilte sich.